Das Reichsbanner

Erscheint am 1. und 15. jedes Monats. Bezugspreis 90 Pfg. vierteljährlich, Einzelnummer 20 Pfg. Postzeitungsliste 10. Nachtrag Seite 7. Druck und Verlag W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 3. Fernsprecher 6265, 6266, 6267. Postscheck 122 Magdeburg. Verantwortlicher Redakteur Karl Höttermann, Magdeburg. Verantwortlich für Anzeigen E. Schuppe, Magdeburg. Alleinige Anzeigenannahme: Anzeigenverwaltung des Reichsbanners, Oranienstraße 3. Telephon 4619. Postscheck 2625 Magdeburg. Schluß der Anzeigenannahme am 8. und 23. jedes Monats. — Insertions-Bedingungen: Die 9gespaltene Millimeter-Zeile im Anzeigenteil 40 Gold-Pfg., die 3gespaltene Millimeter-Zeile im Reklameteil 3 Gold-Mark. — Beilagen nach Vereinbarung.

Zeitung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold / Bund der republikanischen Kriegsteilnehmer E. V. / Sitz Magdeburg

Nr. 15 | **Magdeburg, den 1. August** | **Jahrgang 1925**

Einigkeit und Recht und Freiheit!

Unser Tag.

Von Wilhelm Sollmann.

Als die hundertdreißigtausend Kameraden zum ersten Jahrestag der Gründung des „Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold" in Magdeburg zusammenströmten, sahen sie ein eigenartiges Bild der Begrüßung: die großen Handelshäuser und Kontore, die fassadenstolzen Herrschaftswohnungen und die Villen waren ohne Schmuck, aber draußen in den Arbeitervierteln, in den Vororten und in den Siedlungen hatten liebende Hände die Häuser bis unter das Dach mit den Farben der Republik geschmückt. Die ärmsten Söhne und Töchter des Volkes und ihre wimmelnden Kinderscharen grüßten den neuen Staat. Der satte Besitz und der kalte Reichtum sahen hochmütig über die Republik hinweg, die nicht aus dem Glanze eines Palastes, sondern aus erdigen Schützengräben, aus kahlen Kasernen, aus lärmenden Fabriken in die Welt getreten ist. Wer je unser Reichsbanner marschieren sah, der weiß, wo die deutsche Republik ihre Treuen mustert: Arbeiter und Bauern, Beamte, Angestellte, Gelehrte, Künstler, zumeist aber Arbeiter, die in harten Fäusten die schwarzrotgoldene Fahne schwingen. Die großen Verdiener, die Menschen des Mammons fehlen in unsern Reihen. Die Front der Kameraden ist eine Linie der mit Hand und Hirn in oft entbehrungsreichem Leben unsrer Wirtschaft dienenden Menschen. Wo einer aus den obern Stufen der Gesellschaft zu uns kommt, muß er ein Mensch besonders edler Gesinnung sein, dem kameradschaftliches Willkommen sicher ist.

Diese Massen marschieren am Verfassungstage auf. Für die Republik und ihre Verfassung! Wozu? Warum? So rufen die Gegner, und sie fügen hinzu: „Niemand bedroht eure Republik!" In der Tat scheint, äußerlich betrachtet, der neue Staat fester und sicherer dazustehen als jemals in seinem 6jährigen Dasein. Auch die Reichsregierung, deren übergroße Mehrheit aus Monarchisten besteht, auch der Herr Reichspräsident, an dessen innerer Treue zu dem preußischen Königsgedanken zu zweifeln den alten Soldaten beleidigen hieße, werden der Republik am 11. August die Achtung bezeugen. Soweit ein menschliches Auge den politischen Horizont zu übersehen vermag, droht kein Umsturz zur Monarchie. Schwarzweißrote Spielereien, die von den Rechtsparteien jüngst im Reichstag mit der Reichsverfassung versucht wurden, konnten von den Reichsbannerparteien fast mühelos abgewehrt werden.

Die 165 Artikel samt den meisten Uebergangs- und Schlußbestimmungen vom 11. August 1919 im Reichsgesetzblatt 1919 behalten also ihre Gültigkeit. Indes ist an einer Verfassung nicht das bedruckte Papier das Entscheidende, sondern wie weit sie sich im Staats- und Wirtschaftsleben durchzusetzen vermag. Wie jede Verfassung ein Ausdruck der bei ihrer Entstehung mit einander ringenden politischen und wirtschaftlichen Kräfte ist, so wandelt sich der Einfluß des Verfassungsgesetzes mit den Stärkeverhältnissen der politischen Parteien und der wirtschaftlichen Organisationen. Weil die wirtschaftlichen und geistigen Mächte, aus denen die Verfassung von Weimar geboren worden ist, in den Nachkriegsjahren schwächer geworden sind, vielleicht schwächer werden mußten, änderte sich der republikanische Staat, auch wenn kein entscheidender Satz in der Verfassung gestrichen wurde.

Darum gilt unser Marsch und unser Ruf am Verfassungstag nicht dem republikanischen Staate, wie er unvollkommen und voller Gebrechen vor uns steht, sondern dem Staatswesen, das aus dieser Republik werden soll, dem Staatswesen, das die Parteien von Weimar wollten, als sie die Reichsverfassung schufen. Aus demokratischen Formen mit demokratischen Mitteln soll der freie soziale Volksstaat erwachsen. Das ist Geist und Wille der geltenden Reichsverfassung, und wenn Millionen unter Arbeit und Opfern sich zu ihr bekennen, so ist es der Glaube an dieses republikanische und soziale Werden, der sie befeuert. Wir stehen zur Republik, lieben sie, verteidigen sie mit aller Kraft, weil wir in ihr einen bessern Boden als in jeder andern Staatsform erblicken, für das Heranreifen der Volksgenossen zur verantwortlichen und gleichberechtigten Mitarbeit an der Gestaltung des Staatswillens und des Wirtschaftslebens.

Die Verfassung von Weimar ist nicht nur Gegenwart; sie weist weit in die Zukunft. Gerade wir Reichsbannerkameraden aller Parteien dürfen dies nie vergessen. Der große geschichtliche Entwicklungsprozeß des Aufstiegs der nur auf ihre Arbeitskraft angewiesenen Massen wird in der deutschen republikanischen Verfassung unbedingt bejaht. Nicht zur Republik schlechthin, zur sozialen Republik, ihrem Schutze und ihrem Ausbau, bekennt sich, wer das schwarzrotgoldene Abzeichen trägt. Das gleiche Recht für alle ist die immer wiederkehrende Grundforderung unsers Verfassungslebens, und nicht nur das politische gleiche Recht. Gegen Klassenjustiz, gegen Klassenvorrechte im Bildungsgang, gegen Vorrechte der Geburt und des Standes wendet sich unser Verfassungswerk in ehernen Worten. Die Republik mag durch Unreife der Massen und Herrschaftswillen großer Kapitalsherren zu einer mammonistischen gemacht werden können, mit dem Geiste der Verfassung setzt sie sich dann aber in offnen Widerspruch. Diese Verfassung will dem Eigentum nur eine dem Gemeinwohl dienende, nicht den Staat beherrschende Stellung zuweisen. Und zwei große Ziele leuchten mit unversiegbarer Kraft besonders stark aus dem Verfassungsgebäude hervor: Land für die Volksgenossen, deren Hand die Pflugschar führen will, und Demokratie auch im Wirtschaftsleben. Es ist ein großes und zukunftsschweres Symbol, wenn da und dort am Verfassungstag schwarzrotgoldene Fahnen von hohen Werkskaminen wehen. Es ist der Wille der Arbeiter und Angestellten, zu Verantwortlichen und Mitbestimmenden im Betrieb zu werden. Der soziale Republikaner will überall und ganz den Absolutismus brechen.

„Einigkeit und Recht und Freiheit . . ." Solche Gedanken sind in uns, wenn Rhythmus und Wort des Liedes der Deutschen uns bewegt. Nicht auf Worte und Melodien aber kommt es an. Der Wille schafft die Welt, und der Wille unsers Volkes sei: ein Land, ein Staat, mächtig durch freie und gleichberechtigte Volksgenossen, die nur einen Sieg ersehnen, den über Unwissenheit, Roheit und Armut. —

Der Hauptschuldige am deutschen Zusammenbruch.

Von Dr. Ludwig Quessel, M. d. R.

Das Ergebnis der Untersuchungen des Vierten Untersuchungsausschusses über die „Ursachen des deutschen Zusammenbruchs im Jahre 1918" ist jetzt in drei umfangreichen Bänden der Oeffentlichkeit übergeben worden. Herausgeber ist der deutschnationale Abgeordnete Doktor Albrecht Philipp. Wie angesichts der gegenwärtigen Zusammensetzung des Deutschen Reichstags erwartet werden mußte, ist die Veröffentlichung des Vierten Untersuchungsausschusses ganz und gar in den Dienst der Verteidigung und Weißwaschung des alten Regimes gestellt. Dieser Aufgabe unterziehen sich nicht nur die militärischen Sachverständigen, General der Infanterie a. D. von Kuhl und Oberst a. D. Schwerdtfeger, deren Gutachten in ermüdender Breite im zweiten und dritten Bande wiedergegeben sind, sondern auch die Entschließungen und Darlegungen der Rechtsparteien, die im ersten Bande zu finden sind. Kennzeichnend für den Geist, in dem das Werk zusammengestellt wurde, ist aber das, was von der Veröffentlichung ausgeschieden worden ist. Sowohl das Gutachten des Abgeordneten Simon Katzenstein mit seinem erschütternden Beweismaterial über die furchtbaren Mißstände im kaiserlichen Offizierkorps als auch der Bericht des Abgeordneten Dr. Deermann, der in der Anklage gipfelte, daß es bei General Ludendorff „an wirklichem Verständnis für die Seele des Volkes und seines eignen Heeres gefehlt habe", sind in dem Gutachten nicht zu finden

Obgleich die Rechtsparteien sich also redlich bemüht haben, das Anklagematerial, das die Untersuchung zutage gefördert hat, möglichst von der Veröffentlichung auszuschließen, öffnen die drei Bände dem kritischen Leser doch interessante Einblicke in die Werkstatt der kaiserlichen Heerführer, die in fast unbegreiflicher Verblendung über die Grenzen unsrer Kraft es fertigbrachten, ein Heer von einer Pflichttreue und von einem Kampfesmut, wie es die Welt bisher noch nicht gesehen, in die Niederlage und in das Verderben zu führen.

Wahr ist allerdings, daß der Entschluß zur Offensive im Frühjahr 1918 auch von Heerführern hätte gefaßt werden können, deren entschlossener Wille auf eine möglichst schnelle Herstellung eines Verständigungsfriedens gerichtet war. Die Darlegungen des Generals von Kuhl beweisen, daß die deutschen und österreichisch-ungarischen Heere sich gegenüber den feindlichen Heeren der Franzosen, Engländer und Italiener dank dem Zusammenbruch der russischen, serbischen und rumänischen Armeen in einer erheblichen zahlenmäßigen Ueberlegenheit befanden. Der volkreichste Teil der Gegner Deutschlands war militärisch überwunden und, durch innere Parteiungen zerrissen, zur Fortsetzung des Kampfes unfähig geworden. Die Mittelmächte waren, zum erstenmal in diesem Krieg, in der Lage, ihre gewaltigen Kräfte an der Westfront zu konzentrieren, weil die Südfront angesichts ihrer günstigen geographischen Lage mit verhältnismäßig geringen Kräften gehalten werden konnte. Wie aber haben die kaiserlichen Heerführer diese Gunst der Lage ausgenutzt?

Zunächst ließen Hindenburg und Ludendorff eine Million deutscher Truppen im Osten stehen, die im Westen zum Ausbau rückwärtiger Stellungen für den Fall eines Mißlingens der deutschen Offensive unbedingt hätten Verwendung finden müssen. In ihrem abenteuerlichen Eroberungsdrang hielten die kaiserlichen Heerführer zu der Zeit, in der die Zusammenfassung aller verfügbaren Kräfte an der Westfront für den Fall des Mißlingens der Offensive das Gebot der Stunde war, nicht nur das gewaltige Gebiet des ehemaligen Zarenreichs bis zur Düna und bis zu den wolhynischen Sümpfen besetzt, sondern schickten auch neue Streitkräfte zur Eroberung der Ukraine und des Kaukasus aus. Es versteht sich von selbst, daß dieses unsinnige Vorgehen von den militärischen Sachverständigen des alten Regimes vor dem Untersuchungsausschuß mit dem Vorwand zu decken versucht wurde, man habe in der Ukraine und im Kaukasus Pferde und Lebensmittel requirieren müssen. Man weiß nun aber, daß von allen Methoden, aus einem fremden Lande Vieh und Lebensmittel herbeizuführen, militärische Gewalt die unergiebigste darstellt. Tatsächlich sind Pferde und Lebensmittel in irgendwie erheblicher Menge durch den ukrainischen und kaukasischen Feldzug von 1918 nicht gewonnen worden. Den Beweis hierfür liefern die Ziffern, die der Vierte Untersuchungsausschuß ermittelt hat. Zur Ehre der kaiserlichen Generale muß übrigens erwähnt werden, daß der von Ludendorff angeordnete Feldzug in der Ukraine und im Kaukasus auch auf Kritik und scharfe Ablehnung bei Männern stieß, die der Obersten Heeresleitung sehr nahestanden. Generalmajor Hoffmann, Chef des Generalstabs des Oberbefehlshabers Ost, hat uns in seinen Kriegserinnerungen mitgeteilt, wie entschieden er Ludendorffs Ostpolitik, die zur Katastrophe des deutschen Heeres führen mußte, verurteilte.

Ein sehr dunkles Kapitel der Ludendorffschen Kriegführung ist die Verhinderung der rechtzeitigen Heranziehung österreichisch-ungarischer Truppen zu dem großen Entscheidungskampf im Frühjahr 1918. Es ist durch den Vierten Untersuchungsausschuß festgestellt worden, daß Wien bereit war, einen Teil der Westfront mit Truppen zu besetzen. Dieses Angebot des Bundesgenossen, dessen Truppen im Kampfe gegen die slawischen Völker des Ostens nicht immer unbedingt zuverlässig gewesen waren, die aber gegen Italiener und Franzosen an der Südfront sich tapfer gehalten hatten, wurde von Ludendorff mit Hohn zurückgewiesen. Als Arbeitssoldaten und für die stille Front im Osten wollte er die österreichisch-ungarischen Truppen gnädigst zulassen, nicht aber zur Kampfhandlung im Westen. Innerhalb weniger Monate verwandelte sich aber die Verachtung des Generals Ludendorff für die österreichisch-ungarischen Truppen in unbegrenzte Hochachtung. Am 16. Juni beginnt die Reihe von Bettelbriefen, die Ludendorff an die österreichisch-ungarische Heeresleitung um Unterstützung richtet. Vom Juni ab wurden die Truppen des Bundesgenossen auf einmal für ausreichend tüchtig befunden, an der Westfront zu fechten. Und je mehr österreichisch-ungarische Truppen an der Westfront eintrafen, um so stürmischer wurde Ludendorffs Verlangen nach weitern Verstärkungen. Wer kritisch die Angaben des Generals von Kuhl über Ludendorffs Haltung bei der Heranziehung der österreichisch-ungarischen Truppen auf den westlichen Kriegsschauplatz prüft, wird zu einer unbedingten Verurteilung Ludendorffs gelangen. So sehr auch General von Kuhl seinen Herrn und Meister bei dieser Frage zu decken sucht, so muß er schließlich doch eingestehen, „daß es doch wohl angezeigt und möglich gewesen wäre, eine stärkere

Heranziehung österreichisch-ungarischer Truppen an die Westfront zu erreichen. . . . Nach dem Verlauf zu urteilen, wäre es besser gewesen, diese Hilfe von vornherein in Anspruch zu nehmen. Nach Ansicht des Generals von Cramon (Vertreter der Obersten Heeresleitung bei der österreichischen Heeresleitung. Red.) wäre sie zu erreichen gewesen."

An deutschen Truppen aus dem Osten und österreichisch-ungarischen Truppen hätte das Heer im Westen im Frühjahr und Sommer 1918 um zwei Millionen Mann stärker sein können, wenn der ukrainisch-kaukasische Abenteurerzug unterlassen, das besetzte Gebiet der russischen Bundesrepublik im Herbste 1917 geräumt und die Waffenhilfe der österreichisch-ungarischen Truppen nicht mit schimpflichem Spotte zurückgewiesen worden wäre. Diese Verfehlungen der Obersten Heeresleitung bei der Vorbereitung der großen Entscheidungsschlacht im Westen fallen um so schwerer ins Gewicht, als bereits Ende 1917 feststand, daß es ungeheuer schwer, ja unmöglich sein würde, im Fall eines Mißerfolges der Offensive den gerade dann doppelt notwendigen Mannschaftsersatz aus der Heimat zu beschaffen. Aus dem Gutachten des Generals von Kuhl erfahren wir, daß der Jahrgang 1898 bereits im Jahre 1917 eingestellt, der Jahrgang 1899 schon ausgehoben worden war und die Siebzehnjährigen frühestens im Spätherbst 1918 eingestellt werden konnten. Derselbe Heerführer (Ludendorff), der die österreichisch-ungarische Waffenhilfe zurückwies, forderte die Erweiterung der Wehrpflicht auf die Sechzigjährigen. Kinder und Greise, durch ein mehrjähriges Hungerdasein physisch erschöpft, wollte dieser „große" General den auf der Höhe des Lebens befindlichen Amerikanern entgegenwerfen, deren Stärke auf dem westlichen Kriegsschauplatz im November 1918 nach dem Zeugnis der Sachverständigen bereits die zweite Million überschritten hatte. Man würdige aber auch den Geisteszustand von Leuten, die heute noch davon reden und schreiben, daß wir 1918 mit Erfolg den Kampf hätten fortsetzen können, obwohl die militärischen Sachverständigen des Kaiserreichs vor dem Untersuchungsausschuß zugeben mußten, daß die amerikanische Ankündigung, im Jahre 1919 die Stärke der Amerikaner auf fünf Millionen zu bringen, durchaus Glauben verdiente, da nicht ein einziges Truppentransportschiff von unsern U-Booten versenkt werden konnte. Tatsächlich hat sich der Truppentransport von der Neuen nach der Alten Welt völlig ungehindert vollzogen.

Die Zurückweisung der österreichisch-ungarischen Waffenhilfe zu Beginn der Offensive und die Belassung großer Truppenbestände im Osten wäre noch einigermaßen begreiflich und entschuldbar gewesen, wenn Ludendorff für den großen Angriff im Westen über ganz neue technische Hilfsmittel verfügt hätte. Das war jedoch nicht der Fall. Das einzig neue Verfahren, über das die deutsche Armee im Frühjahr 1918 verfügte, war ein kurzes, schlagartiges Wirkungsschießen, das ohne vorherige Einschießung vorgenommen werden konnte. Es handelte sich bei diesem artilleristischen Angriffsverfahren um nichts grundsätzlich Neues, sondern lediglich um ein Ueberraschungsmoment. Wie vorauszusehen war, nutzte sich dies sehr schnell ab. Das neue artilleristische Verfahren, das wir im März, April und Mai 1918 zur Anwendung brachten, blieb erfolglos, als es im Juli wiederholt wurde. Dagegen hatte sich der Gegner durch den Bau von Tanks eine neue Waffe geschaffen, die vortrefflich dem seelischen Zustand der Truppen im vierten Kriegsjahr angepaßt war. Am 18. Juli bei Villers-Cotterêts, am 8. August bei Amiens und Montdidier, am 2. September an der Straße Arras—Cambrai errang der Feind den Sieg mittels seiner Tanks. Die Dinge liegen nun nicht so, daß die gepanzerten und armierten Kraftwagen, in deren Schatten die feindlichen Truppen allein noch zum Angriff vorzubringen waren, eine neue Erfindung darstellten. Schon im September 1914 wurde der deutschen Obersten Heeresleitung das Modell eines „Landpanzerkreuzers" vorgeführt, mit dem man Drahtverhaue niederfahren konnte. Dieser Vorteil schien den kaiserlichen Generalen zu gering, da man Menschen, die man mit Scheren bewaffnet gegen die Drahtverhaue schicken konnte, genug zu haben glaubte. Auch als im Frühjahr 1917 General Nivelle 200 Tanks einsetzte, um das Blut seiner Landsleute zu sparen, blieb Ludendorff bei seiner Ablehnung der Tankwaffe. Schwer rächte sich am deutschen Heere der Starrsinn seines Führers an den schwarzen Tagen des Hochsommers 1918. General von Kuhl, der das menschenmögliche leistet, um Ludendorff von der schweren Anklage, die Bedeutung der Tankwaffe nicht begriffen zu haben, rein zu waschen, muß schließlich doch eingestehen, daß „die Kampfwagen sich im zweiten Teile des Weltkrieges als ein neues, sehr wirkungsvolles Kriegsmittel erwiesen", dessen Verwendung einen dauernden Stellungskrieg unmöglich machte. Dank seiner Kampfwagen konnte der Gegner unsre Truppen „völlig überraschend, ohne vorhergegangene Artillerievorbereitung, angreifen. . . . Im ganzen kann man sagen, daß das neue Kriegsmittel dem Gegner im Jahre 1918 einen wichtigen Vorsprung verschafft hat und daß es für uns sowohl beim Angriff wie bei der Verteidigung von großem Werte gewesen wäre."

Mit sophistischen Gründen hat die von den Deutschnationalen beherrschte Mehrheit des Vierten Untersuchungsausschusses Ludendorff von den Anklagen der unzulänglichen Vorbereitung der Offensive von 1918 freizusprechen versucht. Dieser Versuch kann als völlig mißlungen bezeichnet werden. Durch die Gutachten der Sachverständigen und durch Urkunden ist erwiesen worden, daß das deutsche Heer für den Frühjahrsangriff 1918 um annähernd zwei Millionen Mann hätte verstärkt werden können, wenn die Oberste Heeresleitung nicht unter nichtigen Gründen die österreichisch-ungarische Waffenhilfe ausgeschlagen und wenn sie auf die Abenteurerzüge durch die Ukraine und den Kaukasus verzichtet hätte. Nicht zu leugnen ist auch der schwere Fehler Ludendorffs, keinerlei Maßnahmen für den Fall des Mißlingens der Offensive getroffen zu haben. Als Verfehlung schwerster Art ist auch durch die Sachverständigen-Gutachten das Unterlassen der Herstellung von Tanks nachgewiesen worden.

Noch schwerer als die militärtechnischen Verfehlungen Ludendorffs wiegen seine militärpolitischen Fehler. Im Banne der Annexionsprogramme der großen Wirtschaftsverbände stehend, unterließ er es, rechtzeitig die Regierung über den kläglichen Mißerfolg seiner Kriegskunst im Sommer 1918 aufzuklären. Sein Verfahren, die Stimmung für uferlose Annexionen aufrechtzuerhalten, ist als ein System der Lüge aufgedeckt worden. Noch am 15. September bezeichnete die Oberste Heeresleitung gegenüber dem Reichskanzler die Lage an der Front als zufriedenstellend und die Stimmung als ausgezeichnet, obwohl ungefähr das Gegenteil wahr war. Noch heute lieben es die Monarchisten, Ludendorff als Genie zu feiern. „Das erste und letzte, was vom Genie gefordert wird, ist Wahrheitsliebe," sagt Goethe. Das System Ludendorff, das den Mißerfolg der Frühjahrsoffensive 1918 zur Katastrophe des deutschen Heeres werden ließ, war krank, krank an der Lüge. Wahrheitsliebe seines ersten militärischen Führers hätte Deutschland im Jahre 1918 noch vor dem Schlimmsten retten können. Zur Wahrheit bekannte sich dieser aber erst, als nichts mehr zu retten war. Neben vielen Mitschuldigen an der militärischen Katastrophe vom Herbste 1918 gibt es einen Hauptschuldigen: sein Name ist Ludendorff, der ein Genie sein wollte, es aber nicht war, weil ihm die wichtigste Voraussetzung hierzu, die Liebe zur Wahrheit, fehlte. —

Republikaner!

Wir sind das Volk, wir sind die Herrn,
Wir tragen unsres Schicksals Stern
Erhob'nen Haupts in unsrer Brust.
Vorwärts geht unser schwerer Weg,
Und führt er auch durch Dorngeheg,
Wir sind uns unsres Ziels bewußt.

Das Banner, das im Wind sich bläht,
Das straff und stolz und führend weht,
Wir halten es in starker Faust.
Dreifarbig ist das Fahnentuch;
„Heimat und Freiheit" ist sein Spruch,
Der hell durch unsre Reihen braust.

Dreifarbig ist das Fahnentuch –
Zwei Worte künden nicht genug,
Ein Drittes klinge noch darein.
Es schlinge sich von Land zu Land,
Von Volk zu Volk ein Friedensband,
Das dritte Wort soll „Menschheit" sein.

Hans E. Lange, Polizeioberst a. D.

Ein Jahr Reichsbanner.

Ein Jahr der Reichsbannerfeste haben wir erlebt. Bestimmte Formen des Festefeierns haben sich neu gebildet. Was richtig, was falsch war, läßt sich jetzt übersehen.

Wirkung auf die Mitglieder, Wirkung auf die Außenstehenden mußte erzielt werden. Nicht überall — wenn auch meist — fand man die richtige Form dazu. Deshalb einige Anregungen:

Zum Feste nicht nur Republikaner einladen, sondern die ganze Bevölkerung. Den Kern jeder Veranstaltung bilden die diszipliniert aufmarschierenden uniformierten Reichsbannermannen. Ihre Begeisterung, ihre Freude an der gemeinsamen Sache, ihr musterhaftes Verhalten soll der Gegner, soll gerade der Gleichgültige sehen, damit er bekehrt oder belehrt wird. Gegnern und Abseitsstehenden soll Schwarzrotgold imponieren und sympathisch werden. Deshalb ladet zu Fahnenweihen, Verfassungsfeiern usw. auch die „andern" ein.

Ladet ganz formell alle Behörden ein! Gleichviel, ob der Träger eines republikanischen Amtes Repu-

Schmückt Häuser und Gärten mit den Farben der Republik!
Fahnen heraus zum Verfassungstag!

Der unbekannte Soldat.

Zum elftenmal jährt sich der Tag der Kriegserklärungen. Und noch fehlt Deutschland das Denkmal seiner zwei Millionen Gefallener!

Vor einem Jahr, als das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold zu seiner ersten Verfassungsfeier in Weimar rüstete, wurde im Bundesvorstand der Gedanke erwogen, am Verfassungstag einen Aufruf zur Errichtung eines Grabes für den „Unbekannten deutschen Soldaten" zu erlassen. Da hieß es, die Reichsregierung habe die Absicht, am 2. August mit fertigem Plan an die Oeffentlichkeit zu treten. Am 2. August wurde auch eine Gedenkfeier vor dem Reichstag abgehalten, es wurde auch von einem Ehrenmal gesprochen, aber eben nur gesprochen.

Das Reichsbanner ließ im Vorjahr seinen Plan fallen, damit ihm nicht der Vorwurf gemacht werden könne, es habe die guten Absichten der Reichsregierung durchkreuzt. Das war ein Fehler, denn geschehen ist nichts.

*

Es sind inzwischen mancherlei Vorschläge für die Gestaltung eines Ehrenmals für die Gefallenen gemacht worden. Reichskunstwart Redslob hat vor einiger Zeit die gemachten Vorschläge besprochen und mißt sie an einer Idee, die aus Fritz v. Unruhs Festspiel „Heinrich aus Andernach" leuchtet. Dort wird der unbekannte Tote, der im Grabe keine Ruhe findet, auf den Schultern derer, aus deren Herzen die Kraft zum Frieden aufsteigt, Hüter des Friedens in den Strom versenkt:

Daß sich vor seinem Haupt
Entsetze das wilde Geschwisterpaar:
Die Rache,
Der Haß —

Redslob fährt fort: „Der Dichter, der auf Wunsch eines der ersten Männer im heutigen Rheinland, des Kölner Oberbürgermeisters Adenauer, sein Werk geschaffen hat, gab mehr als ein Gelegenheitsgedicht: Er griff mitten in die Not der Zeit, rang mit ihr, bis er mit dem ganzen Stolz eines menschlich vertieften Vaterlandsgefühls, wie es im Herzen Kleists einst Flamme wurde, die Kraft zur Ueberwindung fand und den Schritt in eine neue Zukunft tat — das Symbol aber wird ihm der Unbekannte Soldat, im ewigen Rhein zur Ruhe gebettet.

Warum wollen wir also künstlich nach „Ideen" suchen, mit denen Deutschland dem Grabe des Unbekannten Soldaten, wie es in der Mitte von Paris und von London liegt, seine Lösung entgegenstellt? Das Schicksalsland der Zeit seit 1914 liegt für uns Deutsche am Rhein. Wir fühlten es, als wir bei Kriegsbeginn, Teile eines gewaltigen Heeres, bei grauendem Morgen plötzlich über den breiten Strom fuhren. Wer je zur Schlachtfront eilend diese Fahrt tat, ob es vor Straßburg war, bei Ludwigshafen, bei Bingen, Ehrenbreitenstein, Köln, Düsseldorf oder Duisburg; er tat den Schwur, der diesem Strome galt; denn er fühlte, daß dieser Strom uns Deutschen das ist, was England oder Frankreich nur mit dem Namen einer Stadt ergreifen können; höchstes Symbol der Volksgemeinschaft, Angelegenheit aller, Heiligtum, Träger der Geschichte. Und als wir das Rheinland besetzt und unter dem Zeichen der Peitsche sahen, da fühlten wir noch mehr, daß aller Deutschen Schicksal nirgends so sehr entschieden wird als da, wo sich um unsern Strom die Rebenhügel und die Stätten unsrer Arbeit drängen. Wir dachten an den Schwur von 1914 und wußten, daß hier oder nirgends sich Deutschland zur Wahrheit, zur Freiheit, zum Frieden losringen müsse. Zugleich aber wurde uns der Rhein Symbol aller deutschen Grenzgebiete, wie sie Unrecht litten und sich behaupteten.

Dann kamen die Tage der Jahrtausendfeier heran. Klingende Festtage in Köln und Düsseldorf hatte ich in der Zeit vor Pfingsten mitgefeiert, dann war ich weitergefahren durch Landschaften, die ich vom Kriege her kannte, nach Paris. Dort war ich zum Arc de Triomphe gegangen, hatte am Grabe des Unbekannten Soldaten gestanden, als Truppen Amerikas hier ihr Gedenken feierten, und ich, der im vorigen Jahr, als es die Gedächtnisfeier der Reichsregierung für die Opfer des Weltkriegs galt, die Idee des Unbekannten Soldaten, die damals nur Wiederholung und Nachahmung gewesen wäre, nicht aufgriff, sondern die Feier „Dem lebenden Geist unsrer Toten" weihte, stand so erschüttert vor diesem schmalen Grabe, das Millionen meint, daß ich mir sagte, Auch Deutschland muß eine Form finden, in der ein Grab allen Toten gilt. Und weil ich es nicht ertrug, daß ein kaltes Diktat uns den Bau neuer Brücken über unsern Rhein verbot, sah ich das Denkmal immer und immer in Gestalt einer Brücke vor mir: sie müsse das Wahrzeichen ganz Deutschlands sein, wie der Regenbogen das Ende der Sintflut wölbend verkündigte, aufsteigend, verbindend, befreiend. Unmittelbar darauf, vom Zuge hineilend ins Kölner Theater zur Uraufführung des Unruhschen Gedichts: Menschen unsrer Zeit auf der Bühne, Nöte unsrer Zeit, schweres Ringen, daraus aufsteigend die Kraft der Besonnenheit, wie sie für Deutschland in den bedrückten Ländern am Rande der Grenzen erwuchs, die Kraft, aus sich heraus die Stufen zur Befreiung zu schichten — und das Bild des Unbekannten Soldaten, der als der neue Hort in jenen Strom gesenkt wird.

Dieser Idee des Dichters beuge ich mich, beugen sich mit mir viele Freunde und Kameraden. Hier ist Errungenes, hier ist eine Stufe zur Höhe gefunden. Und so sehen wir dies Symbol: eine Brücke, die Denkmal ist, hoch gehoben, so daß sie sich etwa in mächtigen Staffeln absetzt, in der Mitte aber schaut man durch eine umgitterte Oeffnung in den ewigen Strom, den Pulsschlag Deutschlands. Da liegt das Heiligste, was unser Volk zu geben vermag: da liegt der unbekannte Tote, der alle Gefallenen, der alles Leid, der allen Willen zum Aufstieg bedeutet. Er heiligt den Strom, er bindet die Ufer, er macht die Brücke zum Symbol einer Zeit, die Rache und Haß aus Kraft des Herzens heraus überwinden will, er erfüllt ein Stück Phantasie unsers Volkes, die in der Sage vom versenkten Nibelungengold wie in der Bestattung des Gotenkönigs Alarich lebt. Das ist ein heiliges Symbol, ein Symbol, das aus der Kraft des Leidens sich losrang und daher noch tiefer greift als das Symbol des Unbekannten Soldaten in Frankreich oder England, vor dem der Deutsche doch fremd und fern steht.

Es ist unser deutsches, am Rhein vom Rheinland erworbenes Symbol, von einem Dichter unsrer Zeit aus der Seele des Volkes für ganz Europa ringend gefunden, von formenden Händen verwirklicht unter Beihilfe des ganzen Volkes, für dessen tätige Beteiligung schon Vorschläge gemacht wurden. Dies Symbol ist geweiht wie die Heiligtümer des deutschen Kaisertums, die Aachen in seinem ehrwürdigen Rathaus zur Jahrtausendfeier zeigt, wie die goldenen Schreine mit ihren Reliqien, geheiligt, weil hier eine Weltanschauung sichtbare Gestalt gewann."

*

Einen andern Vorschlag macht die Bundesleitung des Stahlhelms. Es wird vorgeschlagen:

1. Das Reichsehrenmal, welches bestimmt ist, in überwältigender Schlichtheit und Eindringlichkeit die Schönheit der von den toten Helden geschirmten Heimat vor Augen zu führen, wird im Herzen Deutschlands irgendwo im deutschen Mittelgebirge (Thüringen) errichtet, und zwar fern von jeder größern Stadt.

2. Das Reichsehrenmal besteht aus einem als ewiges Naturschutzgebiet zu erklärenden Waldgelände, das jeder Deutsche mit einer durch die Wahl der Oertlichkeit, die Einrichtung und Aufmachung, kurz: die Stimmung des Ganzen von selbst hervorgerufenen Ehrfurcht betritt.

3. Das „Heilige Gebiet" erhält eine möglichst große in Länge und Breite mindestens 3 Kilometer betragende Ausdehnung, wird durch eine über Berg und Tal hinwegführende gewaltige Mauer von der Außenwelt abgeschlossen, und ist von

blikaner ist oder nicht. Entweder er kennt seine Pflicht als republikanischer Beamter und kommt, oder er kommt nicht, und wir wissen, mit wem wir es zu tun haben. Wir müssen ihn immer wieder einladen, bis er seine Pflichten begreift.

Ehrengäste, wie Redner, führende Republikaner, geleitet würdig zum Quartier. Die Gegner sollen sehen, wie die Republikaner zu ihren Führern stehen, trotz oder gerade wegen der Beschimpfungen und Verleumdungen, denen sie ausgesetzt sind.

Sorgt dafür, daß kein Kind ohne Fähnchen bleibt. Aus Spiel wird einst Ernst. Was man in der Jugend schätzen lernte, verteidigt man im Alter. Für Belustigung der Jugend — schon der Jüngsten — muß gesorgt werden. Von einem Jahre zum andern freuen sich die Kinder und Mütter dann schon aufs Reichsbannerfest.

Festabzeichen müssen sauber, gut anzustecken, geschmackvoll und namentlich schwarzrotgold sein, so daß sie jeder gern trägt. Keine baumelnden Pappfetzen.

Der Aufmarsch zum Festplatz muß nicht nur durch die Straßen, Gassen und Gäßchen der Republikaner führen, er muß auch den andern Gelegenheit geben, durch die Gardinen die Wucht des Reichsbannermassenaufmarsches auf sich wirken zu lassen.

Schließt der Aufmarsch in einem Vorbeimarsch, so muß der Platz dafür gut ausgesucht werden. Diejenigen, die den Zug abnehmen, müssen schon von weitem für jeden marschierenden Kameraden gut zu sehen sein.

Bei allen Veranstaltungen gehören Kriegsbeschädigte, Kriegerwitwen und -waisen an bevorzugte Plätze. Immer und überall hat der Reichsbannermann sich dieser Opfer des Krieges anzunehmen.

Nicht lange Reden im Freien! Redner und Zuhörer ermüden sonst. Wie oft haben viele Teilnehmer schon stundenlange Märsche hinter sich und die Rückreise in später Stunde noch vor sich. Sie alle wollen noch gemütlich beieinander sein.

Die Fahnen gruppiert richtig! Beim Aufmarsch und bei Festakten aller Art. Fahnen im Zuge wirken um so erhebender, je bewegter sie getragen werden. Auf Festplätzen stellt sie in breiter Front auf, damit jeder sie alle zugleich sieht.

Vergeßt die Frauen nicht! Wenn wir sie auch nicht in unsern Listen führen können, so sind sie doch nicht schlechtere Bürger und Schützer der Republik. Sie müssen ihren Platz stets so bekommen, daß sie Reden und Vorträge mühelos verstehen können.

Wird photographiert oder gefilmt, so besprecht vorher, was aufgenommen werden soll. Nur keine Zufälligkeiten! Das bringt Enttäuschungen, kostet Geld und die beabsichtigte Wirkung bleibt aus. Keine gestellten langweiligen Gruppen aufnehmen, sondern: die Fahnenfront, die marschierenden Massen und Musikkorps. Vorbeimarsch an historischen Bauwerken, die schwörende Masse, die spielende Jugend, die kriegsbeschädigten Republikaner, die Radfahrertrupps, die Medizinballspieler, das frohe Treiben auf dem Festplatz, die Mädchengruppen mit den zu weihenden Fahnen, die Ehrengäste, die Kameraden bei den Ausschmückungsarbeiten, die prächtige Dekoration im Republikanerviertel, das freudlose Aussehen der Straßen der Schwarzweißroten. Bilder können Bände sprechen.

Unsre Reichsbannerfeste — richtig veranstaltet! — wird niemand mehr missen wollen. Den schwarzweißroten Schützenfesten, Vogelschießen usw. gegenüber bleibt der Republikaner innerlich kühl. Unsern Festen gehört schon heute die Sympathie aller Republikaner und sehr vieler Gegner und Gleichgültiger. Fröhlichkeit, disziplin iertes Auftreten, friedfertiges von Herzen kommendes geistiges Kraft- und Solidaritätsgefühl wollen wir aller Welt deutlich vor Augen führen. Die Republikaner sollen eine Freundesschar werden, die immer neue Massen anzieht. Dem Gegner soll das Reichsbanner durch die Masse und das Verhalten seiner Angehörigen klarmachen, daß Ordnungswille und Anstand, soziales Empfinden und klarer politischer Wille bei den Republikanern zu Hause sind. Aber auch, daß jeder sich hüten soll, die Hand gegen die Republik und ihre Fahne zu erheben.

Unsre Reichsbannerfeste sind die beste Gelegenheit, diesen Aufgaben in aller Oeffentlichkeit zu dienen. Diese Gelegenheit darf nirgends vorübergehen, ohne bis aufs letzte ausgenutzt zu werden. Erst dann wird die Republik gefestigt dastehen, wenn das höchste Reichsbannerfest, der Verfassungstag von Weimar, Nationalfeiertag des deutschen Volkes geworden ist.

Das wollen wir erreichen — wir werden es erkämpfen!

Trohn, Bundesschatzmeister.

Reichsbanner-Beobachter.

Die Kriegervereins-Seme.

Der Kampf der Kriegervereine gegen das Reichsbanner, von dem an dieser Stelle wiederholt Notiz genommen wurde, wird mit der ganzen Unverfrorenheit, deren diese reaktionäre Schutztruppe fähig ist, fortgesetzt. Eine Anzahl Mitglieder des Reichsbanners in Eydtkuhnen, die ihre Mitgliedschaft im Kriegerverein wegen der Ansprüche auf die Unterstützungseinrichtungen nicht aufgeben wollten, erhielten vom Vorstand des letztern folgendes Schreiben:

Wie wir wissen, gehören Sie dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gelb an. Nachdem wir dies zunächst einige Monate stillschweigend angesehen haben, müssen wir Sie darauf aufmerksam machen, daß — wie Sie ja selbst wissen — unsre Ziele sich mit denen des Reichsbanners nicht in Einklang bringen lassen, weshalb eine Zugehörigkeit zu Kriegerverein und Reichsbanner unmöglich ist.

Wollen Sie sich bitte daher entscheiden, ob der Kriegerverein oder das Reichsbanner Ihnen als ehemaliger Soldat näher steht!

Nach den Vorschriften des Landeskriegerverbandes und nach den Satzungen unsers Vereins (Paragraph 4 Absatz 2 a) können wir Mitglieder des Reichsbanners in unsern Reihen nicht dulden, und wir bitten um Bescheid, bei welcher Organisation Sie zu bleiben gedenken. Entschließen Sie sich für uns, so melden Sie sich mit mannhaftem Soldatenwort, daß Sie aus dem Reichsbanner ausgetreten sind. Wenn wir bis zum 10. Juli keinen Bescheid bekommen haben, werden wir Sie von dem Tag ab aus unsrer Mitgliederliste streichen. Nach Paragraph 4 Absatz 3 haben Sie dann keinen Anspruch mehr an den Verein.

Der Vorstand.

Fiedler, Vorsitzender. Sczepan, Schriftführer. Welter, Kassierer.

Die Leute, die ein „mannhaftes Soldatenwort" verlangen, lassen selbst jede Mannhaftigkeit vermissen. Ist es etwa mannhaft, unter dem Deckmantel politischer Neutralität Reichsbannerleute aus politischen Gründen auszuschließen und um ihre Ansprüche zu betrügen? Unsern Kameraden kann nur immer wieder empfohlen werden, sich nicht ins Bockshorn jagen zu lassen, sondern ihre Ansprüche energisch geltend zu machen.

*

„Rechts"empfinden der deutschen Justiz.

Das „Rechts"empfinden unsrer Justiz kommt immer mehr darin zum Ausdruck, daß Angehörige linksgerichteter Verbände und insbesondere des Reichsbanners bei kleinsten Vergehen mit drakonischen Strafen belegt werden, während Rechtsradikale außerordentlich milde Richter finden. Das Urteil im Striegauer Prozeß und sein Gegenstück, der Freispruch der Mörder unsers Berliner Kameraden Schulz, sind lehrreiche Beispiele.

Hierzu ein neues: Am 4. November 1924 wurden Reichsbannerleute auf dem Marktplatz in Spandau überfallen. Zwei der Täter standen Mitte Juni unter der Anklage des Landfriedensbruchs vor dem Schöffengericht Spandau, wurden aber freigesprochen. Dieser Tage fand nun die Verhandlung gegen den Haupträdelsführer Franz Kirsch vor dem gleichen Gericht statt. Die Aussagen der Zeugen ergaben einwandfrei, daß Kirsch sich des Landfriedensbruchs schuldig gemacht und der Polizei Widerstand geleistet hat. Das Gericht erkannte auf zwei Monate Gefängnis, billigte dem Angeklagten aber eine Bewährungsfrist von fünf Jahre zu.

Es gibt wirklich noch milde Richter in Preußen. Nur merkwürdig, daß ihre Milde stets nach rechts ausschlägt. —

*

Schwarzweißrote Sturmtropfen.

Begeisterung ist keine Heringsware, die man einpökelt auf lange Jahre. Das wissen unsre „Vaterländischen", und geschäftstüchtige Unternehmer haben Verständnis für ihre Schmerzen. So kam es, daß sich zu den „Stahlhelm-Likören" ein neues Destillat unter dem Namen „Sturmtropfen" gesellte, das mit schwarzweißrot geränderten Laufzetteln folgenden Inhalts bei den treudeutschen Mannen angepriesen wird:

Sturm-Tropfen!

Was ist der Sturm-Tropfen?

ein echter deutscher Männertrunk!

Nicht aus Essenzen oder ätherischen Oelen hergestellter Likör, sondern reines Destillat, welches nach eignem Originalrezept unter Ausnutzung bester, langjähriger Erfahrungen erzeugt ist. Ansprechende einheitliche Krugform. Wirkungsvolle Aufmachung. Auf höchster Stufe stehendes Qualitäts-Erzeugnis. Anerkannte Preiswürdigkeit.

Deshalb sind Sturm-Tropfen

hochwertige, umsatzsteigernde Produkte!

Der Sturm-Tropfen ist zu beziehen durch unsre an sämtlichen Plätzen Deutschlands angestellten Vertreter oder direkt durch das

Sturm-Tropfen-Monopol

Schönebeck-Elbe. Fernruf 456—457.

Telegramm-Adresse:

Sturmmonopol Schönebeckelbe.

Dem Vernehmen nach haben die vaterländischen Verbände die gesamte Produktion aufgekauft. Damit dürfte die „Begeisterung" für das nächste Jahr gesichert sein.

*

Schwarzweißrot auf Provision.

Die verschiedenen „vaterländischen" Verbände haben eine famose Einnahmequelle entdeckt. Stadt und Land werden von Leuten abgegrast, die Geld und Unterschriften für eine angeblich geplante Volksabstimmung zur Wiedereinführung von Schwarzweißrot als Reichsfarbe sammeln.

In vielen Fällen sind die Sammler gleichzeitig die Unternehmer. Die Betriebseinrichtung ist sehr einfach: Abzeichen und Mitgliedskarte eines „vaterländischen" Verbandes, gedruckte Listen mit schwungvollen Vordrucken. Die Schwindler machen ein glänzendes Geschäft, denn sie stecken das gesammelte Geld in die Tasche.

Es ist nicht ganz sicher, wer die Idee, auf diese Weise zu Geld zu kommen, zuerst ausgeheckt hat: ein Schwindler oder ein geschäftstüchtiger schwarzweißroter Führer. Sicher ist aber, daß eine ganze Anzahl schwarzweißroter Verbände und eine noch größere Anzahl Schwindlergesellschaften und Schwindler auf eigne Faust von den Sammlungen leben. Die Verbände, die Geld sammeln lassen, bezahlen den Einsammlern einen sehr bedeutenden Anteil an den eingesammelten Beträgen als „Provision", der Rest verschwindet völlig unkontrollierbar.

Es ist schließlich ganz gleichgültig, an wen jemand sein Geld verliert, der ganze Rummel ist ein Schwindel, denn jeder Mensch, der sich um die Bestimmungen über Volksabstimmung kümmert, weiß, daß eine solche über Schwarzweißrot vollkommen aussichtslos ist. —

*

Tragt Bundesabzeichen und Reichsbanner-Kokarde!

Bestellungen beim Bund oder Gau.

allen vier Himmelsrichtungen her durch je eine gleich große mächtige Pforte mit je zwei riesigen Wachttürmen zugänglich.

4. In der Mitte des „Heiligen Gebiets" befindet sich das eigentliche Ehrenmahl: eine große, offene Gruft mit einem schlichten Sarkophag, auf dem die grob-holzschnittartig gehauene Figur eines deutschen Soldaten im Stahlhelm und mit Gewehr ruht. Der schlafende Krieger ist von amphitheatralisch aufsteigenden einfachen steinernen Sitzreihen umgeben, von denen man den Blick auf das rings in tiefem Frieden liegende „Heilige Gebiet" genießt.

Es folgen eine Anzahl Vorschläge über Bestimmungen, Verordnungen, Verbote, samt solchen für eine Polizei.

*

Die Bundesleitung des Stahlhelms erachtet es für notwendig, die Idee des „Unbekannten Soldaten" als „eine äußerlich bestechende, im Kern ideenlose und jedenfalls nur der politischen und geistigen Einstellung unsrer einstigen Gegner entsprechende Geste" zu bezeichnen. „Oder gibt es für unser deutsches Empfinden einen „Unbekannten" Soldaten," heißt es in dem Aufruf des „Stahlhelms", und in einem begründenden Artikel wird gesagt:

Zu erörtern wäre die Beisetzung des „Unbekannten Soldaten". Aber, abgesehen davon, daß wir ja schließlich eine Nachahmung unsrer Gegner nicht nötig haben, — hat Deutschland denn wirklich einen Unbekannten Soldaten? Ist nicht für jeden von uns der Gedanke an die Gefallenen mit der lebendigen Erinnerung an wohlbekannte liebe Verwandte, Freunde und Kameraden unlöslich verknüpft? Wollen wir nicht in einem Gedächtnismal unsre, seit Jahren betrauerten, schmerzlich vermißten Toten geehrt wissen? Das ganze deutsche Volk — soweit es überhaupt für eine Anteilnahme an der Gefallenenehrung in Frage kommt — hat im Weltkrieg sein Fleisch und Blut, seine Kinder geopfert. Deutschland kann keinen „Unbekannten" Soldaten haben. Es kann nicht den unbekannten, es kann nur seinen jedem einzelnen in andrer Gestalt bekannten toten Soldaten ehren!

Warum diese Polemik gegen eine Idee, vor der sich eine ganze Welt beugt? Undeutsch? Weil in Rom, in Paris, in London und in Washington ein Grab für den „Unbekannten Soldaten" errichtet wurde? Wir haben, wir in Deutschland, das erste Denkmal für den „Unbekannten Soldaten" errichtet. Ein Frontsoldat war es, der dieser Idee den ersten Ausdruck gab; der sie in zwei Worte preßte, ist ein deutscher Dichter: Karl Bröger. Auf unser Bitten und Drängen hat er um Weihnachten 1924 erzählt, wie er dazu kam, der Idee des „Unbekannten Soldaten" Ausdruck zu geben:

„Ende 1915 und Anfang 1916, in jener Zeit der ersten großen Krise des Krieges, stellte ich eine kleine Sammlung von Geschichten aus dem Felde zusammen. Es sind lauter einfache, anspruchslose Erlebnisse, von denen ich aber überzeugt bin, daß sie das typische Kriegserlebnis des einfachen Soldaten im Graben wiederspiegeln.

Auf der Suche nach einem zusammenfassenden Titel für diese Sammlung tauchte vor mir das Gesicht meiner Kameraden auf, jener unbekannten Meyer, Müller und Schulze, von denen als einzelnen nie die Rede gewesen ist. Hindenburg, Ludendorff, Falckenhayn, Linsingen usw. wurden gefeiert als die Helden des Krieges, eine Anschauung, die ich nie geteilt habe und heute noch weniger als jemals teile. Hunderte von Büchern und Schriften trugen die Namen dieser Generale. Mein Kriegsbuch für die Reclam-Bücherei bekam den Titel „Der unbekannte Soldat".

Dieses bescheidene Reclam-Heft ist bis heute das einzige Denkmal, das dem „Unbekannten Soldaten" in Deutschland errichtet worden ist. Dieses Buch ist auf Kriegspapier gedruckt, wie von dem Verlag Reclam ausdrücklich vermerkt wird. Wer alles dieses Buch in die Hand bekommen hat, weiß ich natürlich nicht. Hat es ein Feldgrauer im Unterstand gelesen und bei einem Angriff der andern liegen lassen? Es ist ganz gleichgültig, auf welche Art diese Prägung „Der Unbekannte Soldat" bei Franzosen, Engländern und Amerikanern bekannt geworden ist. Sie kann auch drüben selbständig erdacht worden sein. Das alles ist unwesentlich gegenüber der Tatsache, daß bereits Anfang 1916 dieses Reclam-Heft „Der unbekannte Soldat" erschienen war. Der Gedanke gehört uns. Ihn heute zu verleugnen, besteht nicht der geringste Anlaß."

*

Der „Stahlhelm" hat sich selbst der Größe der Idee vom Grabe des Unbekannten Soldaten nicht entziehen können: ein Sarkophag im „Heiligen Gebiet"! Aber ein leeres Grab? Der Stahlhelm hat sich mit diesem Vorschlag selbst symbolisiert: eine ihres Inhalts beraubte Idee.

*

Namenlose schlugen die Schlachten des Krieges, Namenlose füllten die Gräber. Den namenlosen Millionen gebührt der Dank des Volkes, einen Namenlosen wollen wir in das Ehrengrab betten!

Ist es ein Zufall, daß gerade Karl Bröger am Ende seines Soldatenlebens — als Landwehrmann in einem bayrischen Regiment wurde er schwer verwundet — die Worte einfielen: Der unbekannte Soldat. Nur ein Mann, der den Krieg als Soldat erlebte und ein Dichter dazu war, konnte jene Worte finden. Ein deutscher Landwehrmann, ein deutscher Arbeiter, der am Abend bevor sein Regiment auszog, diese Worte fand:

Immer schon haben wir eine Liebe zu dir gekannt,
bloß haben wir sie nie mit einem Namen genannt.
Als man uns rief, da zogen wir schweigend fort,
auf den Lippen nicht, aber im Herzen das Wort
Deutschland.

Unsre Liebe war schweigsam, sie brütete tiefversteckt.
Nun ihre Zeit gekommen, hat sie sich hochgereckt.
Schon seit Monden schirmt sie in Ost und West dein Haus
und sie schreitet gelassen durch Sturm und Wettergraus,
Deutschland.

Daß kein fremder Fuß betrete den heimischen Grund,
stirbt ein Bruder in Polen, liegt einer in Flandern wund.
Alle hüten wir deiner Grenze heiligen Saum.
Unser blühendstes Leben für deinen dürrsten Baum,
Deutschland.

Immer schon haben wir eine Liebe zu dir gekannt,
bloß haben wir sie nie bei ihrem Namen genannt.
Herrlich zeigte es aber deine größte Gefahr,
daß dein ärmster Sohn auch dein getreuester war.
Denk es, o Deutschland.

Die Kinder im Kriege.

Wir haben nicht Kleider, noch Schuhe.
Wir laufen durch Hunger und Frost.
Ganz leer ist der Großmutter Truhe
und Brot eine seltene Kost.

Der Vater steht oben in Polen,
hebt seine Flinte, dann kracht's;
die Mutter aber sucht Kohlen
und faule Kartoffeln des Nachts.

Wir haben kein Oel in der Flasche,
der Mond gibt uns manchmal ein Licht.
Warum brennt nicht im Ofen die Asche,
warum hilfst du, Herr Jesu, uns nicht?

Wir hören im finstern Zimmer
auf der Gasse Soldatenschritt . . .
Da weint unsre Mutter wie immer,
und wir, wir weinen mit. Alfons Petzold.

Aus der kgl. Republik Bayern.

Von einem guten Dutzend bayrischer Reichsbanner-Ortsgruppen wird uns berichtet, daß die Polizei den Ortsvereinsstempel beschlagnahmte, den Reichsbanneradler herausschnitt und dann den Stempel wieder zurückgab.

Warum? Ein Gerücht besagt, die bayrische Polizei fühle sich beleidigt, weil der Adler die Zunge bleckt. Ein andrer will wissen, die bayrische Regierung sehe in dem Linksblicken des Adlers eine unzulässige politische Propaganda.

In Erlangen fand ein Reichsbannertag statt. Der Umzug durfte nur mit eingerollten Fahnen und ohne Musik stattfinden, obwohl die Stadtverwaltung die unbeschränkte Freigabe des Umzugs erbeten hatte. — Kurzsichtige Stadtverwaltung, die nicht einsieht, wieviel wohler sich die Insassen der Erlanger Irrenanstalt fühlen, wenn sie sehen, daß es ganz gleichgültig ist, ob sie innerhalb oder außerhalb der Anstaltsmauern leben.

Die Reichsbanner-Ortsgruppe München machte einen Ausflug zum Ammersee und ein Teil benutzte dazu ein Lastauto. Landespolizei, ausgerüstet mit Maschinengewehren und Flammenwerfern, hielt den Wagen unterwegs auf und brachte ihn samt Besatzung nach München zurück, und damit keiner der Teilnehmer seinen Namen vergißt, wurden alle aufgeschrieben. —

Während die bayrische Regierung dem Reichsbanner mit Feuer und Schwert zu Leibe geht, ist sie von einer rührenden Sorgfalt um die reaktionären Organisationen beseelt. Alles, was dem Reichsbanner verwehrt wird, ist ihnen gestattet. Man nennt das ausgleichende Gerechtigkeit.

Das Reichsbanner führt als Symbol seiner Wehrhaftigkeit einen Adler. Eine „kgl. bayr. republ. Polizeidirektion" findet, daß der Reichsbanneradler mit dem Reichsadler verwechselt werden könne und verbietet seine Verwendung. Dafür versendet das „Präsidium der bayrischen Kriegerverbände, München" Briefe an die ihnen angeschlossenen Ortsvereine, die mit Dienstmarken versehen sind. Die Reichspost wird einfach um das Porto betrogen, der bayrische Staat wahrscheinlich um Briefumschläge, Schreibpapier und Arbeitskräfte.

Wie sangen wir als Soldaten: „Ach, wie lieb ich dich, mein Bayernland . . ."

*

Gefällig sein!

Wenn einer der mutigen Beleidiger der Republik und ihrer Farben vor Gericht steht, dann will er in der Regel erstens nichts gesagt haben und zweitens das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold gemeint haben. Er wird dann ebenso regelmäßig freigesprochen. Wie z. B. der Fall des Prof. Dr. Vahlen lehrt, der in Stettin von Schwarz-Rot-Gold als Schwarz-Rot-Mostrich gesprochen hat. Das Gericht sprach ihn frei, weil er nicht die Farben des Reiches, sondern die des Reichsbanners gemeint habe.

Gut. Wenn einer dieser Helden vom Schlage dieses Vahlen in öffentlichen Lokalen nach Mostrich verlangt, können ihm anwesende Reichsbannerkameraden eine gehörige Portion in das ungewaschene Maul schmieren. Auf daß er genug hat. —

*

„Er" ist da!

„Er", der ehemalige Kronprinz drängt sich mehr und mehr in die Oeffenlichkeit, nimmt Paraden ab, sucht die Wahrheit und macht von sich reden. Tun wir ihm den Gefallen und reden auch von „Ihm". Eine Breslauer Zeitung berichtete über das Konzert der Wiener Philharmoniker:

> Trotz des großen Andrangs stand den Konzertbesuchern nur eine einzige Eingangstür zur Verfügung. . . . Ein zweiter Eingang wurde verschlossen gehalten. Durch ihn ging die Kronprinzessin.
>
> Während der Pause stellte sich heraus, daß trotz des geradezu lebensgefährlichen Gedränges auch ein Teil der zum Foyer führenden Türen abgeschlossen war. Als eine Tür eingedrückt wird, erscheint ein Beamter und erklärt, „daß niemand diesen Ausgang benutzen dürfe, weil der Kronprinz sich unten ergehe".

Natürlich, nach dem anstrengenden Leben in Holland muß „Er" sich ergehen können! —

*

Echt Gardelegen.

Die Altmark war vor dem Kriege eine Hochburg der preußischen Junker, und an Anstrengungen, sie wieder dazu zu machen, fehlt es nicht. In der Altmark triumphiert der Stahlhelm dank der nachdrücklichen Unterstützung der Großgrundbesitzer und reaktionären Gemeindebehörden.

In Gardelegen z. B.: Der dortige Magistrat kann nicht oft genug seine „Unparteilichkeit" und „Objektivität" versichern. Sie sind aber von echt Gardelegener Prägung. Als der Stahlhelm eine Fahnenweihe abhielt, erschien der Bürgermeister der Stadt in eigner Person und überbrachte einen Fahnennagel. Selbstverständlich waren alle städtischen Gebäude beflaggt. Als aber im Juli das Reichsbanner in Gardelegen sein Bekenntnis zur Fahne des Reiches ablegte und dazu den Magistrat einlud, wurde die Einladung abgelehnt und eine Beflaggung unterblieb. — Was hier verzeichnet wird, damit es den Verantwortlichen zu gelegener Zeit nicht vergessen werde. —

*

Unfreundlichkeiten.

Zur Verfassungsfeier des Reichsbanners in Berlin am 8. und 9. August werden Tausende und aber Tausende fremder Gäste nach Berlin kommen, insbesondere Kameraden aus Oesterreich in großer Zahl. Der Berliner Magistrat wurde gebeten, aus Anlaß des Festes und zum Gruß für die Gäste die städtischen Gebäude zu beflaggen. Darauf erging folgender Bescheid:

> Dem dortigen Ersuchen um Flaggung der städtischen Gebäude in den Reichsfarben am 8. und 9. August d. J. anläßlich einer dortseits veranstalteten Verfassungsfeier können wir zu unserm Bedauern nicht entsprechen. J. A.: gez. Wege.

Den fremden Gästen, die zur Verfassungsfeier nach Berlin kommen, den üblichen Gruß zu verweigern, ist eine Unfreundlichkeit, die dem Rufe Berlins gewiß nicht förderlich ist.

Katholikenhetze.

Wir lesen im „Berliner Tageblatt":

„In einem seiner Bergeret-Romane berichtet Anatole France von einer antisemitischen Vereinigung, die an einem kleinen französischen Orte gegründet wurde und sich, da es an diesem Orte keine Juden gab, zunächst der Bekämpfung der Protestanten widmete. Entsprechendes begibt sich jetzt auf Borkum. An die Stelle der Judenhetze tritt dort jetzt eine Art Katholikenhetze. Der bekannte Pfarrer Münchmeyer hielt kürzlich wieder einen Vortrag. Einleitend behauptete er, es sei unzutreffend, daß er nach Vertreibung der Juden von der Insel jetzt die Katholiken forthaben wolle und deshalb eine Hetze gegen sie betreibe.

Tatsächlich war aber sein Vortrag nichts als eine fortgesetzte Schmähung der katholischen Kirche und des Papstes. Münchmeyer führte aus, Frankreich arbeite im Bunde mit Rom an der Zerstücklung Deutschlands. Bei der Besetzung Oberschlesiens und im Abstimmungskampf habe die Kirche bewußt polnische Propaganda getrieben. Der Kardinal Ratti sei als der größte Polenfreund und Deutschenhasser in ganz Oberschlesien bekannt. Zum Dank dafür sei er jetzt Papst geworden. Im heiligen Jahre, das gerade gefeiert werde, habe nur Polen die Jubiläumsmedaille bekommen. Wie weit das Zusammenspiel zwischen Rom und Frankreich gegen Deutschland getrieben werde, erhelle aus der einen Tatsache, daß der Verräter Wetterlé heute der amtliche französische Gesandte beim Papst sei. Zusammenfassend stelle er fest, daß Rom antideutsch sei und daher bekämpft werden müsse. Daran ändre auch nichts die Tatsache, daß der Papst einige Millionen Lire nach Deutschland geschickt habe. Dafür sei er bei den Verhandlungen um den Versailler Vertrag um so hinterhältiger gewesen.

Derartige Vorträge vor dem erholungsuchenden Publikum werden um so „versöhnlicher" wirken, als verschiedene katholische Vereinigungen auf der Insel eigne Erholungshäuser haben und auch ein Erholungsheim für katholische Pfarrer dort besteht. Auch aus Westfalen und dem Rheinland kamen bisher viele Katholiken nach Borkum. Anscheinend will Herr Pfarrer Münchmeyer immer gründlicher für „Reinigung" der Insel sorgen."

Pfarrer Münchmeyer ist ein beliebter Redner bei Stahlhelm-, Werwolf- und andern schwarzweißroten Festen. Mit dem Antisemitismus allein sind keine großen Geschäfte zu machen, es muß schon ein bißchen in Religionskrieg gemacht werden. Von wegen der innern Befriedung. —

Mitteilungen des Bundesvorstandes.

Kataloge, Preislisten, Führerabzeichenprospekt.

Das Material ist von einigen Gauleitungen nicht rechtzeitig weitergeleitet worden. Wir bitten die Vereine, denen es nicht zugegangen ist, die Listen bei uns abzufordern.

Rechtzeitige Bestellungen.

In den meisten Fällen gehen die Bestellungen hier zu spät ein. Wir unterhalten kein Lager und geben die Bestellungen an die betreffenden Fabriken weiter, und auch dort ist die eine oder andre Sache einmal vergriffen. In erster Linie müssen die Fahnen für Fahnenweihen viel früher bestellt werden, als allgemein üblich. Man rechne mit 3 bis 4 Wochen, um ganz sicher zu sein, daß auch bei starkem Andrang rechtzeitig geliefert wird.

Lieferungen zur Verfassungsfeier.

Alle Aufträge müssen bis spätestens 1. August hier sein. Wir werden auch erledigen, was bis zum 6. August uns aufgegeben wird, können aber nicht die Gewähr für rechtzeitiges Eintreffen übernehmen. Bestellungen nach dem 6. August noch vor der Verfassungsfeier auszuführen, müssen wir als zwecklos ablehnen.

Unsre Abteilung bleibt daran anschließend bis zum 15. August geschlossen.

Bestellungen auf Führerabzeichen.

Innerhalb weniger Tage sind von Tausenden von Vereinen Bestellungen auf Führerabzeichen eingegangen und für jeden Verein in andrer Zusammenstellung. Es ist ganz unmöglich, diese Aufträge selbst von der leistungsfähigsten Fabrik in einigen Tagen ausführen zu lassen, und die Besteller müssen daher etwas Geduld aufbringen. Selbst die gröbsten Beschwerden helfen dabei nichts.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Abteilung Vereinsbedarf.
Magdeburg, Ratswageplatz 3/4.
Fernruf Nr. 9778. Drahtanschrift: Reichsbanner.

*

Kamerad Freiherr v. Schoenaich bittet uns mitzuteilen, daß er Anfang August bis September eine Studienreise durch Rußland unternimmt. Für diese Zeit steht er zu Vorträgen usw. nicht zur Verfügung. Für die Monate Oktober, November, Dezember hat er sich der Friedensgesellschaft, Berlin SW, Zimmerstraße 83, zur Verfügung gestellt, um für diese und das Reichsbanner über seine Rußlandreise zu sprechen. Entsprechende Anträge für diese drei Monate sind an die Friedensgesellschaft in Berlin zu richten. —

Schluß des redaktionellen Teiles.

Als Abführmittel bewährt
sind **Segrega-Pillen,** die auch bei längerem Gebrauch in der Wirkung nicht nachlassen.
Postversand: **Hof-Apotheke, Magdeburg.**

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Ortsgruppe Speyer a. Rhein.
Voranzeige.
Die Ortsgruppe Speyer a. Rhein begeht am 29. und 30. August 1925 eine republikanische Kundgebung, verbunden mit Bannerweihe. Der Gau Pfalz hat in seiner Konferenz vom 19. Juli 1925 seine Unterstützung zugesagt und bitten wir die Nachbargaue Baden und Hessen, uns bei unseren Veranstaltungen tatkräftigst unterstützen zu wollen, da es die erste Ortsgruppenbannerweihe im Gau Pfalz ist. Die Gau- und Ortsgruppenvorstände werden höfl. gebeten, von den ihnen zugehenden Fragebogen recht eifrigen Gebrauch zu machen, um der Bevölkerung der alten Kaiserstadt Speyer eine Massendemonstration vorführen zu können. 1084

Reichsbannerkameraden
am 15. und 16. August 1925 in Gommern 1081
Kreisfest

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Bannerkreis Waldeck. 1080
Wir halten am **12. und 13. September 1925 in Corbach**
KREISBANNERWEIHE
ab und bitten schon jetzt alle Kameraden des Gaues Hessen-Cassel und der Nachbargaue, den Tag frei zu halten. Besondere Einladungen ergehen noch. — Helft uns, daß unsere Bannerweihe ein Tag des Massenaufmarsches in der Hochburg der waldeckschen Reaktion wird.
Frei Heil!
Die Kreisleitung. Der Festausschuß.

FAHNEN Abzeichen Vereinsartikel
preiswert
667 **Carl Koch, Coburg 21** 35 Jahre im Fach
Kunstwerkstätte, Querstraße 8.

Reklamepreis nur 4.00 M.
kostet echte deutsche Herren-Anker-Uhr Nr. 52, stark vernick., ca. 30-stündiges Werk, genau reguliert, nur 4.00 M. Nr. 53 dieselbe, mit Scharn., n. 4.50 M.

Nachts leucht. n. 0.40 mehr — Garantie für jede Uhr.
Nr. 51 dies., echt vers., m. Goldr. u. Scharn., nur 5.00 „
Nr. 55 ds., m. bess. Werk, n. 6.50 „
Nr. 56 mit Sprungdeckel, ganz vergoldet . . 12.80 „
Nr. 39 Damenuhr versilb., mit Goldrand, nur 7.50 „
Nr. 79 dies., kl. Form., nur 10.00 „
Nr. 81 dies., echt Silber, 10 Steine . . . . 20.00 „
Nr. 47 Armbanduhr m. Riem. n. 8.00
Nr. 44 dies., m. besserem Werk 12.00
Wecker, la. Messingw.. n. 3.20 M., Met.-Uhrkaps. n. 0.25 M., Panzerkette, vernick. n. 0.50 M. echt versilb., n. 1.50 M., echt vergold. n. 2.00 M., Golddoublé 5.00 M. Von den Uhren verkaufe jährlich ca. 10 000 Stück **Uhren-Klose, Berlin SW 155,** Zossener Straße 8.

Erleichterte Zahlungsb.

Kameraden
sämtl. Instrumente, Hupen, Trommeln, Querpfeifen, Geigen, Cellos usw. kaufen Sie zu denkbar niedrigsten Preisen b. Bundesgenossen
Rich. Ranft 665
Instrumentenfabrikation
Pausa i. V.
Katalog gratis!

Emaille-Abzeichen
Spezialität: 15
Massenauflage
Einzige Fabrik a. Platze
Fahnenspitzen—Festabzeichen
Fahnennägel
Schwarz & Rusch
Gravier-, Emaillier- und Prägeanstalt
Leiterstr. 17 **Magdeburg** Tel. 6105

Ab Fabrik erstklassig imprägnierte
Windjacken
— für Herren und Damen —
von Mk. 9.—, Mk. 10.50 und Mk. 12.75
in Ia imprägnierten Covercoat Mk. 17.—
Reichsbanner-Mützen Mk. 2.45 und Mk. 2.70
Koppel Ia. Leder mit Schulterriemen, vernickelte Beschläge Mk. 3.80 314
Nationalschals „Schwarzrotgold" Mk. 2.75
Einzelne Musterstücke werden per Nachnahme zugesandt!
Anton Sammler Inhaber: Josef Dreuw **Königsee i. Thür.**
Hut- und Bekleidungs-Industrie

Aug. Clemens Glier, Musikinstrument.-Manufaktur Markneukirchen Nr. 603.
Prima Trommeln, Querpfeifen und Signalhörner, Erstkl. Messingblasinstrumente, Ausrüstung ganzer Chöre.
Preisbuch frei. Welches Instrument wird gewünscht? 86

Fahnen, Abzeichen. Sämtliche Sport- u. Vereins-Artikel.
Katalog gratis.
Fahnenfabrik **Aug. Dreyer** Gegr. 1881
Hildesheim ! 461
Erstes und ältestes Geschäft am Platze.

Vertreter für Fliegenfänger, ausziehbare Pyramide, 3 Jahre Garantie, 100 Stck. Mk. 2.65, mit Anhänger Mk. 3.00 ab Lager. Nachnahme, Muster Mk. 2.00. P. Holfter, Breslau Fi. 1176. 858

Größte Auswahl in Musikinstrumenten zu herabgesetzten Preisen

finden Sie nur bei
Wolf & Comp.
Klingenthal Sa. Nr 504
Großer Katalog umsonst
Aufträge v. 10.- Mark an portofrei

Kameraden! Vergeßt unsern **Ebert** nicht. Ein handgemaltes Porträt des verstorbenen Reichspräsid. Ebert i. ein würdig. Schmuck f. jedes Reichsbannerheim. Ich lief. solch. Gr. 30/40 cm z. Ausnahmepr. v. M. 10.—. Nachn. o. Voreins. Kamerad **J. Calmus.** Kunstmaler, Magdeburg-S., Lutherstr. 27.

Oku 373
die Garantiemarke in
Fußbodenlackfarben
der Farbenfabrik
Otto Kuche,
Magdeburg-Wst.

★
Kameraden
werbt für Eure
Bundeszeitschrift!
★

Hugo Jakob, Markneukirchen 77 D 372
Beste Bezugsquelle für Musikinstrumente aller Art.
Welches Instrument wird gewünscht?
Preisliste kostenlos.

Versandstelle 273
vergebe nach jedem Ort.
Rückporto!
P. Holfter, Breslau E 1176

spez. Harmonikas, Lauten, Gitarren, Mandolinen, Sprechapparate etc
Versand ab Fabrik direkt an Private
Katalog gratis. 14000 Dankschreiben
MEINEL & HEROLD
Musikinstr.-Harmonikafabrik
KLINGENTHAL i. Sa. Nr 436